

Freitag den 20. December 1816.

I.

Nekrolog.

Johann Gustav Fellingner.

Eine heilige und fromme Sitte gebietet die Todten zu ehren, und Blumen herztlicher Erinnerung auf die Grabmäler der Abgeschiedenen zu streuen.

Mit tiefer Wehmuth erfüllt die Freundschaft diese letzte Pflicht, indem sie den Manen Fellingner's — o warum schon so früh! — das schmerzliche Todtenopfer bringt, und um des freundlichen Sängers einsame Urne den stillen Kranz der Trauer windet.

Nach dieses Blatt, das er, wenn gleich nur mit einer einzigen schönen Gabe ausgeschmückt, soll sein Andenken dankbar bewahren, und wenn sein Bild nur im flüchtigen Umrisse hier stehen kann, so hoffen wir es einst in einer ausführlichen Biographie seinen Freunden vollendet vorzuführen.

Last uns bedenken, was er war, und ihn zu betrauern, wie er es verdient! —

Johann Gustav Fellingner war in dem Markte Frohneiten, 6 Stauden von Grätz in Steyermark den 2ten Jänner 1782 geboren. Die Natur hatte ihn mit allen Anlagen zum Dichter begabt, mit einem warmen gefühlvollen Herzen, mit einer eben so reichen, als reinen Fantasie, mit offenem Sinne für alles Gute, Schöne und Rechte. Sein edler Vater, ein ächter deutscher Mann im vollsten und schönsten Sinne des Wortes, pflegte freudig und entwickelte sorgsam alle diese Naturgaben zur schönsten Blüthe, und pflanzte den Keim der glühendsten Vaterlandsliebe und des reinsten Patriotismus frühe schon in das empfängliche Gemüth des hoffnungsvollen geliebten Sohnes. Er hatte dem Studium der Rechtskunde sich zugewendet, und lebte, noch unentschlossen über seinen weiteren Lebensweg, als Erzieher in einer sehr achtbaren Familie auf dem Lande. Da begann die Zeit der Prüfung für unser Vaterland, welche seine Kraft durch glorreiches Unglück bewähren sollte, für das die verhüllende Vorhölle den vergeltenden Tag bey Leipzig

zur überreichen Sühnung bestimmte. Die Landwehre, ein neuer Damm gegen die hereinbrechende Tyranney, wurde errichtet. Viele aus dem Kern und der Blüthe der Nation traten in ihre Reihen. Auch Fellinginger mit dem Vater — nun ein fast siebenzigjähriger Greis — und noch zwey Brüder, von heißer Vaterlandsliebe begeistert, waren unter diesen, schwuren freudig den Kriegseid zu den Fahnen der Steyermärkischen Landwehre = Bataillons, und zogen nach Italien. — Wir alle kennen die Geschichte jenes verhängnißvollen Jahres. Fellinginger wurde in einem der ersten Gefechte durch einen Kolbenschlag niedergeworfen, und gefangen fortgeschleppt. Sein rechtes, schon früher krankes Auge erblindete durch jenen Schlag gänzlich; vor noch größerem Uebel hatte ihn doch hilfreiche Pflege im feindlichen Lande bewahrt. Als Kriegsgefangener mußte er über den Mont Cenis in das Janere von Frankreich abgehen. Nach dem Wienerfrieden kehrte er über Straßburg und Wien in seine Heimath, trat als Unterlieutenant zu dem jezigen Regimente König Wilhelm der Niederlande, und kam im Jahre 1811 nach Klagenfurt in Garnison. Hier hat er vielleicht die schönste und genüßreichste Epoche seines Lebens zugebracht, indem er einen Kreis von Freunden sich erwarb, die seinen Werth als Mensch und Dichter vollkommen schätzten, mit warmer Liebe an ihm hiengen, und den Frohsinn, den sein reicher Geist stets zu verbreiten wußte, mit zarter Achtung und inniger Theilnahme vergalt. Nichts störte seine Zufriedenheit, als die heiße Sehnsucht, noch einmal in den heiligen Kampf für Freiheit und Recht zu ziehen, und die frühere Schmach des Vaterlandes rächen zu helfen.

Seine Obern konnten den feurigsten Wunsch seines Lebens nicht gewähren, da

sie unbefangener als er selbst das Hinderniß seiner geschwächten Sehkraft würdigten. Er mußte zurückbleiben. Doch wurde er als Adjutant des Militärkommando und durch 7 Monate als supplirender Auditor ehrenvoll verwendet. Sein Geschäft brachte ihn mit Kranken in vielfältige Berührung, und die im Anfange des Jahres 1814 weit verbreitete Kriegsepest ergriff auch ihn. Damals war es der Freundschaft noch gegönnt, sein schönes Leben zu erhalten. In den ersten Tagen der Genesung erhielt er seine Beförderung zum Oberlieutenant, und froh schaute er in die Zukunft. Er kam im Herbst 1814 als Koncriptions- Revisor nach Judenburg, und verließ trauernd den traulichen Kreis, in dem er sich mit seinem Herzen eingebürgert fühlte.

Doch fand er auch dort freundliche Aufnahme. Mit verzehrender Gluth sehnte er sich nach Napoleons Rückkehr von Elba, die in jene Tage fiel, in Kampf und Schlacht, und drückte sie in einigen seiner schönsten Lieder aus. Umsonst. Auch diese Zeit ging vorüber. Da wurde er vor einem Jahre wieder als Revisor in den Kanton von Adelsberg übersetzt. Dort, auch sein linkes Auge dunkler fühlend, ergriff ihn eine furchtbare Melancholie, die an den innersten Kräften seines Lebens nagte, und ihn mit dem sichern Vorgefühl seines nahen Todes erfüllte.

Ein Besuch seines aus Italien zurückkehrenden Vaters und ein Ausflug nach Triest und Venedig erheiterten nur flüchtig seinen dunkeln Sinn.

Während sein Körper in vollster Kraft zu blühen schien, zerstörte der Seelenschmerz die feinsten Fäden seines Daseyns. Vielfältige getäuschte Hoffnungen hatten seine Sehnsucht nach einer Anstellung im Civil, wo er die Thätigkeit seines rastlosen Geistes zweckmäßiger entfalten könnte, zum

quälenden Stachel geschärft. Selbst der
Zuruf der Freundschaft konnte den fin-
sternen Dämon nur auf Augenblicke bannen.

In seinem letzten Briefe vom Oktober
äußerte er die frohe Hoffnung, als Unter-
direktor zum Konscriptionsgeschäfte nach
Grätz zu kommen. Doch war er damals
schon bedeutend krank, und klagte sehr dar-
über. Nur Arbeit halte seinen Geist noch
rege. Bald erscholl die Nachricht, daß er
an einem Nervenfieber gefährlich krank
liege. Täuschende Hoffnung gab noch ein
Schreiben vom 22. November, zwar von
fremder Feder, aber noch von seiner zit-
ternden Hand unterzeichnet, worinn er
den Freund von seiner Besserung, ja
von seiner vermeinten Rettung benachrich-
tigte. Vergebens! Die Parze hatte sei-
nen Faden ausgesponnen — am 27. Mors-
gens um 8 Uhr starb er.

Dies war seine Laufbahn als Mensch
und Staatsbürger; was er als Dichter war,
stelle ein anderer Auffatz dar, den wir un-
seren Lesern zunächst mittheilen werden.

Eines gedenken wir noch. Hätte doch
das Schicksal diesem herrlichen Menschen
vergönt, wie Körner zu enden, dem
er in manchem Betrachte so ähnlich war!
Klagensfurt am 6. Dezember 1816.

Dr. Kumpf.

II.

Drey Blumen auf Fellingingers Grab.

Sonnette.

1.

Das Vaterland.

Sie kam ersehnt, und siegeskrönte Schritte
Bewarften sie, die thatenreiche Zeit;
Vertilgt war des Tyrannen Herrlichkeit,
Und lauter Dank erfüllte Thron und Hütte.

Nicht mehr gegönt, wie einst in tapfer
Mitte
Zu zieh'n in diesen heil'gen Völkerstreit,
Hast Du dem Rettungskampfe Dich geweiht
Durch kühnen Sang mit Manneskraft und
Bitte.

Des Vaterlandes Dank war auch verheißen,
Wer durch Gesang der Deutschen Schummer
weckt;
Drum ließ es Dich, wie unsern Körner
preisen,

Den so wie Dich die kalte Erde deckt;
Und legt am frühen Ende Deiner Jahre
Den Sieg's- und Sängerkranz auf Deine
Bahre.

2.

Die Liebe.

Es bangt die freye Brust ein magisch Wehen,
Es säuselt ferne her ein Trauersang,
Und, im Geleit', der Harfe Wehmuthsflang.
Horch! hörst du nicht am frischen Grabe
stehen?

„Laßt uns des Lebenern Ruhestätte sehen,
„Der wackern Sinn's, im tiefen Herzens-
brang'
„Der Liebe reine Luft und Schmerzen sang;
„Sein Geist schwang sich zu lichten Seraphs-
höhen,

„Sein Liebesfang ins heimatliche Land.
„Ihm wollen wir ein Todtenopfer bringen,
„Dem liebeheißen Säng' er, Hand in
Hand,

„Ein dankend Lied der treuen Liebe singen,
„Und bey der ew'gen Sterne hehrem Glänzen
„Das schwarze Kreuz mit frischen Rosen
kränzen.'"

Die Freundschaft.

In banger Furcht, von Schmerz durchdrungen,
Sah und Dein theurer letzter Gruß;
Noch hofften wir des Wieder eh'ns Genuß,
Fast wahr' es auch der regen Kunst gelungen.

Da klagt es laut: Du hättest ausgerungen,
Die Fackel tauchte stumm Dein Geniis,
Und welcher Schmerz! ohn' Freundes-Wort
und Ruß
Hat Dich der strenge Tob so früh be-
zwungen.

Loch Dir ist wohl! der Schleier ist gelichtet,
Was Dich gedrückt, der Erde Zwang, ver-
nichtet;
Drum trocknet Thränen, hemmet Schmerz
und Trauer,

Auch jenseits ist der wahren Freundschaft
I a u e r ;
Und wenn wir einst am hohen Ziele steh'n,
Wirst Du den Freunden froh entgegen
geh'n.

C. M. Mayer,

K r a i n

Dich preißt mit Dank Dein Vaterland,
Es weint um Dich die Freundschaft und
die Liebe,

Und Krain, — an das die Pflicht Dich
band,

Es hätte nichts für jene heißen Triebe,
Womit Dein Geist dem Höchsten nachge-
rungen,
Als Du, von heil'ger Weihe ganz durch-
drungen,
Der Grotten mystisch Heiligthum besungen? —

Nimm hin Du Säng'er der Natur,
Du edler Freund des Guten und des Schönen,
Die Bürgerkrone — und den Schwur:
Wir wollen nie vergessen, stets erwähnen,
Wie zart Du hast gefühlt, wie tief empfunden;
Bist Du den Deinen auch zu früh ent-
schwunden,
Bey uns hast Du Unsterblichkeit ge-
funden. —

Brusquet, der Hofnarr Franz des
Ersten, nachdem er die verschiedenen
Rathschläge ruhig mit angehört, die man
dem Könige wegen des Weges gab, auf
dem er nach Italien marchiren sollte, wo
er das Herzogthum Mailand erobern woll-
te, sagte zuletzt zum Könige: „Sie spre-
chen Euch alle viel über die Gegenden
vor, durch die Ihr nach Italien ziehen
sollt, und nicht ein Einziger zeigt Euch
den Weg an, auf welchem Ihr wieder
herauskommen könnt.“

Die Uruurgroßmutter.

Mütterchen sprach zur Tochter: Gib deines
Tochter die Kunde,
Ihre Geborne frohlocke, daß ihrer Tochter
ein Sohn ward.

A n a g r a m m :

Rechts sieht man sich erkennen aus der Erde,
Links senkt in sie man trauernd mich hinein;
Rechts bin ein Labsal ich der muntern Heerde,
Links muß ich der Verwesung Beute seyn;
Rechts schmücket mich ein zartes liches Grün,
Links bin ich schwarz, und muß dem Licht
entflieh'n;
Rechts weß' ich, wenn der Nordsturm eifrig
weht,
Links bog' ich eine Saat von Gott gesät.
..... r.

A u f l ö s u n g

der in No. 48. enthaltenen Charades
H a m b u r g .